

## Zeitschriften

### Theologie und Religion

KLEIN, GÜNTER. **Aspekte ewigen Lebens im Neuen Testament.** In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 82 Heft 1 (Januar 1985) S. 48–70.

Die Vorstellungen über das ewige Leben im Neuen Testament sind Klein zufolge „von auffallender Flüssigkeit“. Schon deshalb müsse man grundsätzlich unterscheiden zwischen der theologischen Erwartung und dem weltbildlich Erwarteten. Die „hermeneutische Führung“ liege bei der Erwartung; das jeweils Erwartete sei lediglich deren Funktion. Für diese These findet Klein Belege sowohl im archaischen Formelgut des Neuen Testaments wie in Paulustexten. Ewiges Leben bedeutet für ihn nach dem Neuen Testament konstitutiv „sich zeitigendes Leben“, „Triumph von Gottes Lebenswillen über menschlichen Todestrieb“. Der futurische Aspekt der Eschatologie tritt in dieser Deutung fast ganz hinter dem präsentischen zurück: Klein betont den „Einstand“ des ewigen Lebens in der Welt als „Dramatisierung der Welt“, seinen Einstand im Ich als „Tabuisierung des Ich“ und seinen Einstand im Verhalten als „Sakralisierung des Verhaltens“. Schließlich zeigt er an Röm 14,7–9, wie sich der „geschichtliche Einstand“ ewigen Lebens an der Entdramatisierung des Sterbens erweist. Ewiges Leben werde erfahren als das Ende der Benommenheit vom eigenen Ende: Die jeden Lebensaugenblick vergiftende Erpreßbarkeit des Menschen durch den eigenen Tod sei damit aufgehoben.

LIES, LOTHAR. **Theologie als eulogisches Handeln.** In: Zeitschrift für katholische Theologie Jhg. 107 (Heft 1/2 (1985) S. 76–91.

Viele hätten in den vergangenen Jahren nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie gefragt. Heute müsse man wieder nach ihrem theologischen Charakter forschen. Der Innsbrucker Dogmatiker versucht eine eigenständige Antwort auf die Frage nach dem theologischen Charakter der Theologie, indem er ihre Sinngestalt mit der der Eucharistie parallelisiert. Die Grundmomente der Eucharistie als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens findet er auch im Theologisieren wieder. So handelt er vom anamnetischen Charakter der Theologie, von der Theologie als wissenschaftlicher Epiklese, von der Theologie als „Staunen in der Sprache der Wissenschaft über die Präsenz des Heils“ und von der Theologie als wissenschaftlichem Ausdruck der Verherrlichung Gottes. Durch seinen Ansatz möchte er nicht zuletzt eine Vermittlung zwischen dem Wissenschafts-

charakter der Theologie in ihren verschiedenen Disziplinen und Methoden und ihrer Bindung an das Heilsereignis Gottes in Jesus Christus herstellen, wobei der Übergang vom einen zum anderen allerdings manchmal etwas rasch anmutet. So stellt Lies etwa fest, wenn man auf den anamnetisch-rezeptiven Prozeß des Theologisierens reflektiere, entstehe im Theologen „die spontane Bitte an Gott, auch heute dieses eine Heilsereignis gegenwärtig werden zu lassen“. Oder: Theologisches Mühen sei nicht nur eine Wissenschaft über das Opfer, sondern als menschlich-geistliches Handeln auch ein Darbringen.

### Kultur und Gesellschaft

MAILA, JOSEPH. **Liban: violence et précarité.** In: Etudes Februar 1985, S. 149–157.

Der Konflikt im Libanon ist weit mehr als nur innenpolitischer Natur: Seine Komplexität macht gerade die Tatsache aus, daß sich hier verschiedenste Interessen von innen wie von außen überlagern und eine explosive Situation herbeiführen. Nach Ansicht des Autors sind es vor allem drei Faktoren, die den Graben zwischen den libanesischen Gemeinschaften vertieft haben: die in jeweils einheitliche religiös geprägte Teile auseinandergefallene libanesische Armee, das Entstehen regionaler Grenzen entsprechend der Dominanz bestimmter religiöser Gemeinschaften in bestimmten Gebieten sowie die Stärkung des Islam. Aus dem Libanon als einer Föderation von Gemeinschaften (Drusen, schiitischen Moslems und Christen) könnte u. U. eine Föderation von Gebieten werden, die jeweils von einer religiösen Gruppe dominiert werden. Die in islamischen Kreisen erhobene Forderung nach einer „Entkonfessionalisierung“ brächte – so Maila – keinen Fortschritt: Der religiöse Faktor würde damit nicht geringer werden, allenfalls könnte der Islam auf der Basis einer Bevölkerungsmehrheit an die Macht gelangen. In Gefahr sei die Idee von einer islamisch-christlichen Koexistenz.

NELL-BREUNING, OSWALD VON. **Marxismus – zu leicht genommen.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 110 Heft 2 (Februar 1985) S. 87–91.

Die Instruktion der Glaubenskongregation zur Theologie der Befreiung vom vergangenen Herbst (vgl. HK, Oktober 1984, 464 ff.) erwähnt Nell-Breuning mit keinem Wort, und dennoch ist der Zusammenhang mit ihr offensichtlich, ging es in ihr doch entscheidend um die Verwendung marxistischer Begrifflichkeit in der Theologie. Nell-Breuning plädiert in dem Zusammenhang für mehr Unterscheidung. Es gehe

nicht an, pauschal den Marxismus oder die marxistische Analyse zu verwerfen, ohne zu sagen, was man eigentlich an ihnen genau ablehne. Selbst wenn Sachfragen und Werturteile auch nach der eigenen christlichen Lehre sich nicht völlig trennen ließen, könne man in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus nicht einfach die Feststellung von Tatsachen und deren Wertung in eins setzen und eine Analyse als marxistisch denunzieren, wenn die festgestellten Tatsachen einem nicht gefielen. Zum Stichwort „Klassenkampf“ verweist er auf eine von Pius XI. verwendete Unterscheidung zwischen einem von Haß und Neid getragenen und einem von Gerechtigkeitswillen getragenen Klassenkampf. Solange man Marx und Marxismus pauschal verwerfe, bestreite man auch das, worin diese recht hätten. Auf diese Weise setze man sich selbst ins Unrecht.

### Kirche und Ökumene

TILLARD, JEAN MARIE. **Oecuménisme et Eglise catholique.** In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 107 Heft 1 (Januar–Februar 1985) S. 43–67.

In seiner Bilanz aus Anlaß der zwanzigsten Wiederkehr der Promulgation des Ökumenismusdekrets weist Tillard auf einige kritische Punkte im offiziellen katholischen Ökumenismus hin. So macht er darauf aufmerksam, daß bisher keines der ökumenischen Gesprächsergebnisse von der Kirche offiziell rezipiert wurde. Man müsse sich fragen, ob sich die Rezeption in einem ebenso offenen Klima abspiele, wie es zu Konzilszeiten geherrscht habe. So würden in der katholische Kirche wieder Akzente gesetzt, die bei den anderen Kirchen den Eindruck entstehen ließen, man gehe hinter die Reformen des Konzils zurück. In vielen katholischen Reaktionen auf ökumenische Gesprächsergebnisse würden die Erklärungen des Tridentinums als Norm zugrunde gelegt. Man könne im Dialog nur weiterkommen, wenn die katholische Kirche deutlich mache, welchen Rang sie bestimmten Teilen ihrer traditionellen Lehre einräume, etwa den nach den Kirchentrennungen definierten Dogmen. Man habe katholischerseits nicht wirklich die ekklesiologischen Implikationen der Aussage des Zweiten Vatikanums verdeutlicht, wonach die Kirche Jesu Christi in der Katholischen Kirche „subsistiert“. Man müsse auch die Frage stellen, was die im Ökumenismusdekret von den Angehörigen anderer Kirchen ausgesagte Eingliederung in Christus durch die Taufe bedeute. Eine vorrangig an der hierarchischen Institution orientierte Ekklesiologie sei versucht, diese Zugehörigkeit zu vernachlässigen.